

# TRAJEKTE

Eine Reihe des Zentrums für  
Literatur- und Kulturforschung Berlin

Herausgegeben von

Sigrid Weigel und Karlheinz Barck

# Figuren des Ausdrucks

Formation einer Wissenskategorie  
zwischen 1700 und 1850

Herausgegeben von  
Tobias Robert Klein und Erik Porath

Wilhelm Fink

Gedruckt im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung  
geförderten Projekts „Ausdruckgebärden zwischen Evolutionstheorie und  
Kulturgeschichte“ am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, Berlin

*Umschlagabbildung:*

William Hogarth: Characters and Caricaturas Courtesy  
of the Department of Special Collections University of Chicago Library.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen  
Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung  
und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren  
wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und  
andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2012 Wilhelm Fink Verlag, München  
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.fink.de](http://www.fink.de)

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Printed in Germany.

Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5008-1

## Universale, pathologische, animalische, politische Winke: Vier Notizen zu John Bulwers »Muscular Philosophy«

There was speech in their dumbness, language in their very gesture;  
they look'd as they had heard of a world ransom'd, or one destroy'd.  
A notable passion of wonder appear'd in them; but the wisest  
beholder, that knew no more but seeing, could not say if  
th' importance were joy or sorrow ....

William Shakespeare, *The Winter's Tale*

Dass der Körper seelische Affekte unmittelbarer und unverfälschter ausdrücken könne als das Wort, ja dass er Träger einer universalen Sprache jenseits der konventionalisierten Zeichen sei, ist eine zur Mitte des 16. Jahrhunderts nicht mehr ungewöhnliche Behauptung, die bis ins 18. Jahrhundert hinein zirkulieren soll.<sup>1</sup> Sie stellt sich ab dem 12. Jahrhundert vermehrt der frühmittelalterlichen Auffassung entgegen, dass Gestik und Ausdrucksgebärden ein heterogenes, etwa in unterschiedlichen Berufen und Völkern völlig verschiedenes und obendrein verwerfliches, weil leibliches Zeichengemenge darstellen würden.<sup>2</sup> Daneben hatte bis ins 17. Jahrhundert hinein die Gebärde als Teil der Redeperformanz (*actio/pronuntiatio*) einen festen Platz in der Rhetorik.<sup>3</sup> Wachsende Priorität aber erfährt sie im Rahmen der seit dem 16. Jahrhundert verstärkt regulativ und methodisch verhandelten katholischen und protestantischen Predigt- und Liturgiepraxen.<sup>4</sup> Francis Bacon räumt in seiner einflussreichen Schrift *Of the Proficiency and Advancement of*

---

1 Vgl. James R. Knowlson: »The Idea of Gesture as a Universal Language in the XVIIth and XVIIIth Centuries«, in: *Journal of the History of Ideas*, 26 (1965), S. 495–508; Barbara Korte: *Körpersprache in der Literatur: Theorie und Geschichte am Beispiel englischer Erzählprosa*, Tübingen/Basel (Francke) 1993, S. 226, zitiert exemplarisch für die Ästhetik des 18. Jahrhunderts Henry Home, Lord Kames, welcher 1762 in den *Elements of Criticism* schreibt: »The natural signs of emotions [...] form an universal language, which no distance of place, no difference of tribe, no diversity of tongue, can darken or render doubtful.«

2 Dilwyn Knox: »Late Medieval and Renaissance Ideas on Gesture«, in: Volker Kapp (Hg.): *Die Sprache der Zeichen und Bilder. Rhetorik und Kommunikation in der frühen Neuzeit*, *Ars Rhetorica* 1, Marburg (Hitzeroth) 1990, S. 11–39, hier S. 13–15, 22–23. Zur Gebärde im Mittelalter siehe Jean-Claude Schmitt: *La raison des gestes dans l'Occident médiéval*, übers. v. Rolf Schubert und Bodo Schulze als: *Die Logik der Gesten im europäischen Mittelalter*, Stuttgart (Klett-Cotta) 1992.

3 Dazu siehe ausführlich die monumentale Studie von Heinrich F. Plett: *Rhetoric and Renaissance Culture*, Berlin/New York (Walter de Gruyter) 2004, S. 251 ff.

4 Knox: »Ideas on Gesture« (Anm. 2), S. 18–22.

*Learning* (1605, später in Latein *De augmentis scientiarum*, 1623), wie oft zitiert, der Körpersprache eine Sonderstellung ein. Für Bacon bildet Sprache nur eines der verfügbaren Ausdrucksmittel: was man brauche, sei letztlich nur ein hinreichend komplexes und differenzierbares Kommunikationsmedium, mithilfe dessen man mitteilen kann, was der Verstand denkt. Gesten werden in diesem Sinn als durchaus adäquates Zeichensystem erfasst. Als »Transitorie Hieroglyphickes« rechnet Bacon sie, ähnlich chinesischen Schriftzeichen, zu den nicht-nominalen Zeichen, die sowohl jenseits des gesprochenen Wortes operieren als auch in direkter Beziehung zu dem von ihnen jeweils Bezeichneten stehen. Gebärden sind emblematisch und somit dem ähnlich, was sie denotieren. Sie bezeichnen nicht unbedingt der Konvention nach, sondern nach ihrer »congruitie« und »similitude« gegenüber dem Bezeichneten.<sup>5</sup> Bacon, den Gebärden letztlich vor allem in Bezug auf ihre Tauglichkeit für eine universale ikonische Sprache interessieren, sieht in solchen Körperzeichen wohl eine universale Gültigkeit. Allein gegenüber den von ihm gesuchten »reall Characters« – arbiträren Schriftzeichen, die gleichwohl die Dinge eindeutig repräsentieren – seien die Ausdrucksmöglichkeiten der Gebärde zu beschränkt.<sup>6</sup> Woran es mangelt, ist die semantische Präzision des Körperzeichens.

Die in der Neuzeit so auf Universalität abzielende Neubewertung der Geste erscheint in komprimierter Form in den Schriften des Londoner Arztes John Bulwer, der in vielerlei Hinsicht weniger einen radikalen Neuansatz als eine Synthese zeitgenössischer psychophysiologischer Gebärdentheorien vorlegt. Seine Erstschrift *Chirologia: or the Naturall Language of the Hand, Composed of the Speaking Motions, and Discoursing Gestures thereof* (1644), veröffentlicht im Kontext einer in England zur Mitte des 17. Jahrhunderts bereits blühenden Suche nach einer universalen Sprache,<sup>7</sup> offenbart noch die Nähe zur Rhetorik und der ihr inbegriffenen Affektlehre als Deutungsmuster der Gebärde; und in der Tat ist, wenngleich unter separater Paginierung, diesem Buch ein zweites Buch zur *Chironomia* angefügt, welches sich explizit mit der Geste als rhetorischem Mittel befasst.<sup>8</sup> Zuvor nimmt Bulwers *Chirologia* allerdings Anregungen Ciceros, Quintilians und vor allem Giovanni Bonifacios auf und verabsolutiert die Geste selbst zum Universal: »It speakes all languages, and as an *universall character of Reason*, is generally understood and knowne by all Nations, among all formal differences of their Tongue.«<sup>9</sup>

5 Francis Bacon: *The Two Bookes of Francis Bacon. Of the Proficience and Aduancement of Learning, Diuine and Humane*, London (Henrie Tomes) 1605, Bd. 2, S. 59. Ich gehe hier einer Notiz von Keith Thomas nach, in seiner »Introduction«, in: Jan Bremmer & Herman Roodenburg (Hg.): *A Cultural History of Gesture. From Antiquity to the Present Day*, Cambridge (Polity Press) 1991, S. 1–14, hier S. 2–3.

6 So Bacon in der späteren, aus dem Lateinischen ins Englische rückübersetzten, überarbeiteten Fassung *Advancement and Proficience of Learning*, Oxford (Leon. Lichfield) 1640, S. 259–260.

7 Verviesen sei zu dieser breit geführten Forschungsdiskussion hier nur auf Rhodri Lewis: *Language Mind and Nature. Artificial Languages in England from Bacon to Locke*, Cambridge (Cambridge UP) 2007, Kap. 2.

8 Siehe Plett: *Rhetoric* (Anm. 3), S. 41–43, 440; Korte: *Körpersprache* (Anm. 1), S. 224–225.

9 John Bulwer: *Chirologia, or, The Naturall Language of the Hand. Composed of the Speaking Motions, and Discoursing Gestures thereof. Whereunto is added Chironomia: or the Art of Manuall Rhetoricke.*

## I. Privilegien der Körpersprache

Bulwer sieht in der Gestensprache ein überlegenes Kommunikationsinstrument. Zwar begründet er den Vorrang der Gebärde vor dem Wort zunächst ganz im Baconischen Sinn: Das Primat der Geste gründet erstens in der erhöhten Wahrnehmungsgeschwindigkeit des visuellen gegenüber dem auditiven Zeichen;<sup>10</sup> hinzu kommt zweitens die überlegene räumliche Reichweite des gestischen Zeichens.<sup>11</sup> Dass die so verwandten Gesten drittens universal sind, zeigt dann nicht nur die Breite der aus Antike und Bibel heranzitierten *loci communes*, sondern wie bei Bacon auch die Beobachtung von interkulturellen Praktiken: Die Händler des britischen Empires verkehrten schließlich mit Völkern, mit »salvage Nations who have long injoy'd the late discovered principalities of the West.« Und wenngleich sie deren Sprache gar nicht kannten, gelang den Händlern zumeist »a rich and silent Trade, by signes [...] without the crafty Brocage of the Tongue.«<sup>12</sup> Mit anderen Worten: Der ökonomische Zweck einer universalen Sprache, einer jenseits des Wortes funktionierenden Kommunikation, liegt auf der Hand, zumal während der verstärkten Expansion altweltlicher Herrschaft in die Neue Welt.<sup>13</sup>

Außerdem verankert Bulwer wie seinerzeit Bacon und andere auch<sup>14</sup> das Primat der Gebärde in theologischen Diskussionen. Bulwer übernimmt die Thesen aus Giovanni Bonifacios *Larte de' cenni* (1616), wenn er die Universalität des Gestus zum Rudiment einer prälapsarischen Welt erklärt: Erst nach dem Sündenfall hätte Adam die Fähigkeit verloren, mit den Tieren zu sprechen.<sup>15</sup> Die Gebärdensprache

---

*Consisting of the Naturall Expressions, digested by Art in the Hand, as the chiefest Instrument of Eloquence by Historical Manifestos Exemplified out of the Authentique Registers of Common Life, and Civill Conversation. With Types, or Chyrograms: A long-wished for Illustration of this Argument*, London (Thomas Harper) 1644, S. 3. Vgl. Ferner Tullius Cicero: *De oratore*, hg. v. Harald Merklin, Stuttgart (Reclam) 1976, lib. III, S. 223 (S. 587–588). Zur Diskussion von Bacons »Realcharakteren« im Zusammenhang mit Bulwer siehe Jeffrey Wollock: »John Bulwer (1606–1656) and the Significance of Gesture in the 17th-centuries Theories of Language and Cognition«, in: *Gesture*, 2 (2002), S. 227–258, hier S. 231–240. Zu Bonifacio vgl. Knox: »Ideas on Gesture« (Anm. 2), S. 24.

- 10 Bulwer: *Chirologia* (Anm. 9), S. 4: »[T]he gesture of the *Hand* many times gives a hint of our intention, and speaks a good part of our meaning [...] before any intelligence by conduct of the vocall Wave arrive at the eare.«
- 11 Ebd., S. 7–8: »[W]hen we are beyond the vocall lines of communication with men, and that distance of place hath made the highest tone of our Tongue too low to reach the auditory nerve of one that is remote [...]; we use the visible expressions of our *Hand*.«
- 12 Ebd., S. 4. Bulwer übernimmt hierin die Argumente Bacons, der in *Of the Advancement of Learning* (Anm. 6) schreibt: »For we see Nations of different Language trade with one the other, well enough to serve their turne by *Gestures*« (S. 258).
- 13 Vgl. Knox: »Ideas on Gesture« (Anm. 2), S. 24–26.
- 14 Zur Idee der Universalisprache im Anschluss an Bacon siehe jüngst ausführlich Lewis: *Language, Mind and Nature* (Anm. 7). Lewis liest Bulwer hier in gewisser Weise gegen den Strich in das Umfeld der Kunstsprachenbewegung ein (S. 45–46).
- 15 Bulwer: *Chirologia* (Anm. 9), S. 6–7: »And indeed it is kinde of knowledge that *Adam* partly lost with his innocency, yet might be repaired in us, by diligent observation and marking of the outward effects of the inward and secret motions of the beasts.« Vgl. Knox: »Ideas on Gesture« (Anm. 2), S. 24 f.

war weiterhin auch der Sprachverwirrung von Babel entgangen – und ihre Analyse eröffne jetzt die Möglichkeit, diesen Mangel zu beheben. Nach Sündenfall und Babel gilt Bulwer die Gebärde als ein letztes, non-verbales Überlebensmittel der einstigen Ursprache, das aber nach wie vor Elemente der *lingua sancta* bewahrt. Denn Gott selbst wirke auf Erden vornehmlich durch die Hand – *Hic est Digitus Dei*.<sup>16</sup> Die Hermeneutik der Gebärde ist folglich die theologisch gebotene Pflicht all derjenigen, die Gottes Wirken erkennen wollen. Vor diesem ausdrucks- und theologischen Hintergrund ist ein klarer Kontrast zu Bacon und der an ihn anschließenden Forschung zur Universalsprache festzuhalten: Im Sinne Bulwers wäre eine universale Sprache nicht neu zu erfinden, man muss nur ihre noch vorhandenen Reste zu lesen und auszubauen verstehen. Ja mehr noch, man muss diese natürliche Sprache, die auf der Kongruenz zwischen menschlicher und natürlicher Welt beruht, wieder so ausbauen, dass sie den kommunikativen Anforderungen der Neuzeit entspricht. Entsprechend ist Bulwers der *Chirologia* angehängte Schrift zur Rhetorik der Geste, die *Chironomia*, als solche grundsätzlich missverstanden, wenn man sie nur als Anleitung zur richtigen *actio* begreift. Vielmehr geht es darum, das natürliche Repertoire an Gebärden auf einen der Zeit angemessenen Stand zu bringen.<sup>17</sup>

Jeffrey Wollock, dem ein Großteil des heutigen biographischen Wissens über Bulwer zu verdanken ist, argumentiert, dass Bulwer mit der Hinwendung zur Körpersemiotik weniger an sprachphilosophischen Fragestellungen interessiert ist, sondern die Sprache der Gebärde aus medizinisch-physiologischer Tradition heraus avisiert. Dabei nimmt Bulwer die zeitgenössische Wendung zum kartesischen Dualismus nur zögerlich auf und hält, wie Wollock andeutet, als Mediziner an älteren Lehren zur Harmonie von Geist und Natur fest.<sup>18</sup> Dagegen stellt gerade die Universalsprachenbewegung des 17. Jahrhunderts eine kulturelle Grammatik ins Zentrum, die von physiologischem Denken abgelöst ist und auf konventionelle statt natürliche Zeichen abstellt. »Weil wir nun keineswegs begreifen können, dass der Körper in irgendeiner Weise denkt«, schreibt etwa Descartes richtungsweisend in den *Passions de l'Ame* zeitgleich zu Bulwer, »haben wir Grund zu glauben, dass alle Arten von Gedanken, die in uns sind, der Seele zukommen«. <sup>19</sup> Zwar formuliert auch Descartes seine Affekten- und Ausdruckslehre so, dass der Körper von den Gedanken der Seele spricht. Bulwer indessen verweigert eine Gegenüberstellung der Seele mit selbstregulierten Körperautomaten. Wie Descartes beharrt er so darauf, dass seelische Regungen nur durch ihre äußerlichen, also durch Muskelbewegungen bewirkten körperlichen Zeichen erkannt werden könnten.<sup>20</sup> Nach Bulwer

16 Vgl. Knowlson: »Gesture as Universal Language« (Anm. 1), S. 496–497.

17 Bulwer: *Chirologia* (Anm. 9), S. 26: »such gestures as did square with our times.« Vgl. auch Bulwer: *Chironomia*, S. 16.

18 Wollock: »John Bulwer and the Significance of Gesture« (Anm. 9), S. 238.

19 René Descartes: *Les Passions de l'Ame*, hg. u. übers. v. Klaus Hammacher als *Die Leidenschaften der Seele*, Philosophische Bibliothek 345, Hamburg (Meiner) <sup>2</sup>1996, S. 7.

20 John Bulwer: *Pathomyotomia. A Dissection of the Signicative Muscles of the Affections of the Minde, Being an Essay to a New Method of Observing the Most Important Movings of the Muscles of the Head, as They Are the Nearest and Immediate Organs of Voluntarie or Impetuous Motions of the Mind, With*

aber sind Körper- und Seelentätigkeit eben nicht voneinander zu trennen. »[I]f we could conceive in our mind all the *organs of motion* to be taken out,« schreibt Bulwer, »we would leave few parts to remain, and you would not acknowledge Man to be a living Creature; and that is not only in regard he is depraved in his structure, but because he hath sustained a greater loss in being deprived of his *motion*.«<sup>21</sup> Nur durch die Muskelbewegungen könne der Mensch das Angenehme erstreben und das Unangenehme vermeiden. Die *actio*, zuvor ein Beiwerk der Redekunst, avanciert zur Schlüsselposition des Ausdrucks: »[H]is Soul which is only known by Action, being otherwise very obscure, would utterly loose the benefit of explaining it self, by the innumerable almost *motions* of the Affections and passions which outwardly appear by the operation of the *Muscles*.«<sup>22</sup> Worum es daher der Physiognomik gehen muss, ist, wie Bacon formuliert, »die Befindlichkeiten des Geistes in den Konturierungen des Körpers zu entdecken.«<sup>23</sup>

## II. Pathologisierung der Gebärde im Affektausdruck

Ohne auf Bacons Programm einer artifiziellen Universalsprache und die »realen Zeichen« einzugehen,<sup>24</sup> setzt Bulwer dem von Bacon behaupteten, begrenzten Zeichenhaushalt der Geste bereits in der *Chirologia* eine Fülle von Handzeichen und, im zweiten, »Dactylogia« betitelten Teilstück, Fingerzeichen entgegen. Schon die Einleitung schließt in einem Katalog, der über 200 Ausdrucksmöglichkeiten der Hand aufführt, was den Fundus verbaler Rhetorik weit übersteige (und was paradoxerweise eben doch in eben jener Liste unter Zuhilfenahme etlicher Synonyme versprachlicht wird).<sup>25</sup> Denn mit der Hand allein würden wir, so Bulwer: »Sue, intreat, beseech, sollicite, call, allure, intice, dismissee, graunt, denie, reprove, are supplicant, feare, threaten, abhor, repent, pray, instruct, witness, accuse, declare our silence, condemne, absolve, shew our astonishment, profer, refuse, respect, give

---

*the Proposall of a New Nomenclature of the Muscles*, London (Humphrey Moseley) 1649, S. 3: »He would be left destitute of elocution, and his mind would be enforced to dwell in perpetuall silence, as in wooden extasie or congelation; nay his Soul which is onely known by Action, being otherwise very obscure, would utterly lose the benefit of explaining it self, by the innumerable almost *motions* of the Affection & passions which outwardly appear by the operation of the *Muscles*.«

21 Bulwer: *Pathomyotomia* (Anm. 20), S. 2.

22 Ebd., S. 3.

23 Bacon: *Proficiency and Advancement* (Anm. 5), Bd. 2, S. 37: »Physiognomy [...] discovereth the disposition of the mind by the Lineaments of the bodie.«

24 Zu Bulwers willkürlicher Auslassung der Debatte um die »realen Zeichen« siehe Wollock: »John Bulwer and the Significance of Gesture« (Anm. 9), S. 239.

25 Inbegriffen sind darin die, nach Zählung von Bernhard Scholz, dann detailliert beschriebenen 64 Hand- und 25 Fingergesten. Vgl. Bernhard F. Scholz: »Zur Darstellung und Ordnung der Gesten als einer natürlichen Sprache der Hand im 17. Jahrhundert. John Bulwers *Chirologia: or the Natural Language of the Hands*«, in: Caroline Schmauser/Thomas Noll (Hg.): *Körperbewegungen und ihre Bedeutungen, Körper – Zeichen – Kultur / Body – Sign – Culture*, Berlin (Berlin Verl.) 1998, Bd. 2, S. 45–57, hier S. 49. Scholz kommt in seiner Zählung des Gesamtkatalogs auf 213, ich jedoch nur auf die gering abweichende Summe von 209 Gesten.



honour, adore, worship, despise, prohibit, reject, challenge, bargain [...]».<sup>26</sup> In weiteren Schriften beschränkt er die Gestik keineswegs auf die Hand, immer steht, so erneut Wollock, die Semiotik des menschlichen Körpers im Mittelpunkt: Eine (vermutlich unverwirklichte) Schrift zur *Cephalogia* soll die Sprache der Kopfhaltungen erschließen, die verschollene *Vox corporis* behandelt die moralische Anatomie des Körpers; seine Abhandlung *Pathomyotomia* (1649) wendet sich den Ausdrucksformen bzw. Muskelregungen des Gesichts zu. Das Traktat *Philocophus* von 1648 stellt synästhetische Wahrnehmungsprozesse ins Zentrum und eruiert das Lippenlesen von Taubstummen.<sup>27</sup> Aufbauend auf Bacon und anschließend an jesuitische Rhetorik und italienische Gebärdentheorien<sup>28</sup> versteht er die Gebärde als unmittelbaren Ausdruck des »inward discourse of Reason«, und beschreibt sie explizit als »Spokesman of the Body«.<sup>29</sup>

Damit wird die Gestik programmatisch nicht mehr nur auf die Funktion rhetorischer *actio*, die körpersprachliche Orchestrierung verbaler Rede beschränkt; Bulwer geht über die klassisch ciceronische *eloquentia corporis* hinaus.<sup>30</sup> Dem gesprochenen Wort fällt nach Bulwer die sekundäre Rolle des verspäteten Kommentars zu, es dient, in provokanter Umkehrung zeitgenössischer rhetorischer Konvention, lediglich der zusätzlichen Explikation des »manuellen Texts«.<sup>31</sup> Diese Zuspitzung überrascht insofern, als Bulwers *Chirologia* vor dem Hintergrund dieses Programms dann tatsächlich nur einen begrenzten, weitgehend affektexpressiven, appellatorischen und auf Alltagshandeln bezogenen Funktionsbereich von Gebärden beschreibt, d. h., wenn man der Klassifikation von Cornelia Müller folgt, sich auf diskursive und performative Gesten beschränkt und referentielle Funktionen weitgehend ausklammert.<sup>32</sup> Die 86 beschriebenen, und in Chirogrammen abgebildeten Gesten sind unter Einträgen wie *supplico, oro, ploro, admiror, applaudo, indignor, explodo, despero, libertate resigno, protego, triumpho, auxilium fero, commiseror, reprehendo, apprehendo* usw. klassifiziert.<sup>33</sup> Der Bedeutungsbereich der »natürlichen Geste« – und nur solche nimmt Bulwer auf – ist mithin nicht mehr nur auf Redebegleitung reduziert. Als eigenständiger Kode operieren die Gebärden weitgehend auf den Ebenen menschlicher Handlungsorientierung und Affektdisposition, was,

26 Bulwer: *Chirologia* (Anm. 9), S. 8. Zur Liste siehe Stephen Greenblatt: »Toward a Universal Language of Motion. Reflections on a Seventeenth-Century Muscle Man«, in: Susan Leigh Foster (Hg.): *Choreographing History*, Bloomington (Indiana UP) 1995, S. 25–31, hier S. 28.

27 Vgl. Wollock: »John Bulwer and the Significance of Gesture« (Anm. 9), S. 228.

28 Bulwer geht vielfach direkt auf Bacons *De Augmentis* ein, vor allem in »The Epistle Dedicatory« in *Pathomyotomia* (Anm. 20). Auf Bonifacio und Bulwer geht ein u. a. Adam Kendon: *Gesture. Visible Action as Utterance*, Cambridge (Cambridge UP) 2004, S. 24–25.

29 Bulwer: *Chirologia* (Anm. 9), S. 2.

30 Dazu auch Scholz: »Zur Darstellung und Ordnung der Gesten« (Anm. 25), S. 45–57.

31 Bulwer: *Chirologia* (Anm. 9), S. 4–5: »And if words ensue upon the gesture, their addition serves but as a Comment for the fuller explication of the manual Text of utterance; and implies nothing over and above but a generall devoyre of the minde to be perfectly understood.«

32 Vgl. Cornelia Müller: »Beredete Hände: Theorie und Sprachvergleich redebegleitender Gesten«, in: Caroline Schmauser/Thomas Noll (Hg.): *Körperbewegungen und ihre Bedeutungen*, Körper – Zeichen – Kultur / Body – Sign – Signature 2, Berlin (Berlin Verl.) 1998, S. 21–44, hier S. 29.

33 Ich folge erneut Scholz: »Zur Darstellung und Ordnung der Gesten« (Anm. 25).

wie Bernard Scholz gezeigt hat, Bulwer zwar eine eindeutige Klassifikation der Gesten erlaubt, aber eben keine Vereindeutigung gestischer Semantik.<sup>34</sup> Die von Bacon erhobene emblematische Beziehung zu den Dingen bleibt uneingelöst, diejenige zu den Affekten wird verstärkt. Doch selbst wenn diese Affektsprache nur bedingt referentielle Äußerungen zulässt, beginnt die rhetorische *actio*, und vor allem dass ihr unterliegende pathologische Wissen so schon bei Bulwer, sich aus der Rhetorik heraus zu schälen. Mit Rüdiger Campe gesprochen, verabsolutiert Bulwer – wohl-gemerkt: ein Mediziner – die rhetorische Pathologielehre zum eigenständigen, nun seinerseits umfassenden, psychophysiologischen System.<sup>35</sup>

Dies unterstreicht besonders Bulwers spätere Schrift zur Anatomie des Gesichtsausdrucks, *Pathomyotomia* von 1649, mit dem erschöpfenden Untertitel *A Dissection of the Signicative Muscles of the Affections of the Minde, Being an Essay to a New Method of Observing the Most Important Movings of the Muscles of the Head, as They Are the Nearest and Immediate Organs of Voluntarie or Impetuous Motions of the Mind, With the Proposall of a New Nomenclature of the Muscles*. Darin avanciert das noch vertraute Verständnis von der Gebärdensprache gänzlich zu einer Theorie des körperlichen Ausdrucks. Statt mehr oder minder statische Gesten zu beschreiben wie noch in der *Chirologia*, sucht Bulwer jetzt nach dem muskelkinetischen Ausdruck, wofür, wie bereits der Untertitel anzeigt, die Gesichts- und Kopfmuskulatur aufgrund ihrer Nähe zum Hirn besonders geeignet sind. In der Tradition vor-kartesianischer Physiologen schreibt er: »All the outward expressions we have or can make are performed by motion, and therefore signifie the affections of the mind, which are motions; the moving of the instruments and parts answering in a kind of semblance and representative proportion to the motions of the mind.«<sup>36</sup> Insofern beendet Bulwer die *Pathomyotomia*, nachdem er das Nicken und Schütteln des Kopfes, die Bewegungen der Augenbrauen und -lider, der Augäpfel, der Wangen und selbst der Ohren und Nase minutiös auf Muskelbewegungen und ihnen zugrunde liegende Affekte untersucht hat, folgerichtig mit einer Untersuchung der Zunge und Lippen, in seiner Nomenklatur benannt als *Musculi rationationis & orationis*.<sup>37</sup> Das Wort selbst verfällt gleich der Gesichtsregung den Mechanismen der Körpersprache, und Bulwer betont wiederholt, dass nonverbale und verbale Kommunikation nur möglich sind, weil die Operationen der Muskeln in analoger Beziehung zu den Operationen des Geistes stehen. Der Körper widerspiegelt das Gemüt, das muskelmechanische »Uhrwerk des Kopfes« (*Clock-work of the Head*)

34 Ebd., S. 56–57.

35 Zum weiteren Kontext von Pathologie und Rhetorik siehe ausführlich Rüdiger Campe: *Affekt und Ausdruck: Zur Umwandlung der literarischen Rede im 17. und 18. Jahrhundert*, Tübingen (Niemeyer) 1990, S. 119–216.

36 Bulwer: *Pathomyotomia* (Anm. 20), S. 4.

37 Ebd., S. 240. Vor dem Hintergrund der Debatten um die Zunge als Muskel im 16. Jahrhundert ist Bulwers kurzer Abriss nicht mehr als eine reduzierte Wiedergabe der Theorie des Fabricius ab Aquapendente (siehe dazu Jeffrey Wollock: *The Noblest Animate Motion: Speech, Physiology and Medicine in pre-Cartesian Linguistic Thought*, Studies in the History of the Language Sciences 83, Amsterdam u. a. (John Benjamins) 1997, S. 23–37.

indiziert die Seelenregung auf dem »Zifferblatt der Affekte« (*Dyall of the Affections*).<sup>38</sup> Die unsichtbaren Regungen der Seele, die hier noch einziger »Opifex« sämtlicher Muskelbewegungen ist, werden lesbar durch die von Muskeln verursachten Bewegungen der Körperteile.<sup>39</sup> Solche anatomische »Pathologisierung der Muskeln« hat den klaren Vorteil, so Bulwer, dass man aufgrund der unterstellten Ähnlichkeitsrelation zwischen Muskel- und Gedankenoperation die »innersten Bewegungen des Geistes nicht nur sehen, sondern auch fühlen und ertasten könne.«<sup>40</sup>

Das hermeneutische Verfahren, aus physischer Bewegung psychische Bedeutung abzuleiten, notiert Bulwer präzise – und im Einklang mit der Aristotelisch-Galenischen medizinischen Semiotik der Zeit – als Allegorie.<sup>41</sup> Dies heißt im medizinischen Kontext nur: Man schließt vom konkreten Symptom auf die verborgene, ursächliche Regung. Das Ausdruckszeichen – Bulwer spricht von »figure and signature« – folgt einem subkutanen Kode, der wiederum den Schluss auf die pathologische Kodierungsinstanz erlaubt. Um diese pathologische Bedeutungsstiftung äußerlicher physischer Zeichen abzusichern, sind falsifizierbare Zwischenschritte erforderlich. Bulwer kann sich nach Bacon nicht mehr nur darauf beschränken, die sichtbaren Oberflächen der Gesten zu beschreiben, noch darauf, nur die anatomischen Klassiker (Vesalius, Galen u. a.) themengemäß zu edieren. Wenn es in den einzelnen »Sektionen« von *Pathomyotomia* darum geht, aufzuzeigen, welche Muskelbewegungen welchen Gesichtsausdruck hervorbringen, sortiert Bulwer den Gesichtsausdruck zunächst nach durch Kopfbewegungen, dann durch Bewegungen der Gesichtsmuskulatur ausgedrückten Affekten. Dabei wird zuerst der jeweilige Affekt notiert, und dann die Bewegung, die ihm Ausdruck verleiht, bevor die daran beteiligten Muskeln genau in ihren Bewegungen beschrieben und in eine funktionale Nomenklatur der Muskeln eingeordnet werden. Kopf und Gesicht wählt er, weil die Nerven von hier den kürzesten Weg zum Hirn hätten und somit am unmittelbarsten den Affekt beobachten ließen.

Damit orientiert sich Bulwer generell an den medizinischen Autoritäten seiner Zeit.<sup>42</sup> (Thomas Green und Louis Tassinary haben die von Bulwer entwickelte psychophysiologische Taxonomie hinreichend beschrieben, so dass ich dies hier

38 Bulwer: »The Epistle Dedicatory«, in: Bulwer: *Pathomyotomia* (Anm. 20), n. p.

39 Bulwer: »The Scope and Use of the Essay for some Prævious Satisfaction to the Intelligent Readers«, in: Bulwer: *Pathomyotomia* (Anm. 20), n. p.

40 Ebd.: »that in semblance of those motions wrought in the parts by the endeavour of the Muscles, we may not only see, but as it were feele and touch the very inward motions of the Mind.« Wenig später schlägt er vor, dass die Nomenklatur der Muskeln ihrer pathologischen Signifikanz nach zu erfolgen habe.

41 Ebd.: »I shall endeavour [...] to take notice of the figure and signatures of those Muscles that belong unto the Head, and are the Authors of the speaking motions thereof, and of the superficial parts comprised in it [...], raising Allegorical inferences from them and imposing new names upon them according to their physiognomical significations, which shall be as the Keyes of their important actions.« Zu Bulwers Semiotik siehe vorzüglich Wollock: »John Bulwer and the Significance of Gesture« (Anm. 9), S. 242–248.

42 Knox: »Ideas on Gesture« (Anm. 2), S. 27 f.

nicht weiter ausführen möchte.)<sup>43</sup> Aber Bulwer beschreibt auch empirisch, wie z. B. welche Muskelbewegungen ertastet werden können. Und zwei Mal, so ich nichts überlesen habe, gelangt er zu seinen Befunden in der Tat mit spitzem Messer und Knochensäge. Davon sei, um Bulwers Vorgehen wenigstens kurz zu illustrieren, nur eines skizziert:

[I]f you desire to this motion, having gotten a Humane Carcasse, endeavour to remove all the parts which are laid over the Head and Neck (the ligaments onely left) then cut that part of the skull which is covered with haire with a saw in orbe, and draw out the Braine with a portion of the Spinnall marrow, afterwards bid another to comprehend the skull on both sides with his Hands, and to hold firme the first and second vertebre, that while you shake the Head, you may try whether it may be moved after this manner to the sides and in orbe; insooth this motion although in it selfe somewhat obscure, and is tried in a dead Body, which is not onely destitute of naturall heate, but has also by reason of cold the ligaments almost contracted, yet it is not so small, that it may not answer their small *Muscles* which cause it, and which have no other office than to accommodate the significations of this motion.<sup>44</sup>

Welch feiner Anatomenstil, das Aufschneiden und Zersägen des Kopfes an ein unbedarftes ›Du‹ zu adressieren! Nach dieser Gebrauchsanweisung zur Anatomie des Affekts entfernt man das Hirn, um die Sprache der Muskeln zu tasten. Wegen des Verbots der Lebendsektion muss man sich eines Zweiten bedienen, der die Lebensgeister des Toten so nachspielt, dass der Anatom die Muskelmotorik neuerlich spüren kann.<sup>45</sup> Den hier analytisch nachgespielten Affekt stellt Bulwer unter den Titel »Leichtes Missfallen« (*Light Displeasure*), eine Ausdrucksbewegung, welche durch ein kurzes Kopfschütteln indiziert wird. Trotz dieser vermeintlich eindeutigen Affektzuschreibung gibt Bulwer dann die vielgestaltigen Konnotationen der Gebärde an. Die physiologisch präzise ermittelbare Relation zwischen Affekt und seinem Ausdruck wird unpräzise im Gebrauch. Man gebraucht sie nämlich, um ›zurückzuweisen, zu schelten, zu verbieten, zurechtzuweisen, zu verdammen, zu bezweifeln, Mitgefühl auszusprechen, zu bereuen‹. Verursacht wird die Bewegung von den Muskeln *Obliquus superior* und *Obliquus inferior*, nach Bulwers Nomenklatur umbenannt in »*Muscles of Dislike*« oder »*Recusant Muscles*«,<sup>46</sup> die sich, in Reaktion

43 Thomas R. Green/Louis G. Tassinary: »The Mechanization of Emotional Expression in John Bulwer's *Pathomyotomia* (1649)«, in: *American Journal of Psychology* 115 (2002), S. 275–299. Auf S. 286–289 geben die Autoren einen knappen, tabellarischen Abriss.

44 Bulwer: *Pathomyotomia* (Anm. 20), S. 73–74. Die erste Passage benutzt noch den unverfänglicheren Passiv, vgl. S. 49: »If any man would make triall to find after what manner this significant motion of the Head is done, having got a fresh humane carkasse [...], driving the *Head* forward and backward with his hands, He shall easily perceive it to move first by it selfe and shall thence conjecture the small *Muscles* inserted straight into the Head to be the chiefe authors of the motion.«

45 Bacon beispielsweise sieht die moralische Fragwürdigkeit der Lebendsektion durchaus ein, möchte aber die *Anatomia viuoru* beibehalten – zumindest bei Tieren – um die sich nach dem Tod schließenden Kanäle und Poren wenigstens in Analogie genauer beschreiben zu können. Vgl. Bacon: *Proficiency and Advancement of Learning* (Anm. 5), Bd. 2, S. 41.

46 Vgl. Bulwer: *Pathomyotomia* (Anm. 20), S. 70.

auf das ›Zurückziehen der Lebensgeister‹, wiederholt bewegten und somit das einfache Missfallen verstärken.<sup>47</sup> Der Erkenntnisgewinn wäre nach Bulwer vermutlich dieser: Es ist möglich, die Ausdrucksbewegungen auf muskulärer Ebene präzise zu beschreiben und funktional auf ihre Affektverursachung hin zu ordnen. Dabei bleiben, jenseits einer Affektdominanz, die Konnotationen der Gebärde offen.

### III. Ross und Reiter

Der so in ein analoges Zeichensystem verwandelte Muskelapparat wird klassischerweise von der Seele gesteuert, die ihren Sitz im Gehirn hat. Die Kurzfassung der zeitgenössischen muskelphilosophischen Kybernetik liefert Alexander Read: »The efficient cause then of the action is the soule, moved by its appetite. It useth three instruments: the braine, the nerve, the muscule: *the braine* receiveth the charge; *the nerve* carrieth it to the muscule; and *the muscule* doth performe the action.«<sup>48</sup> Ohne Ausnahme folgt auch das, was Bulwer als expressive Gebärde benennt, diesem Modell intentionaler Körperbewegung (*voluntary motion*)<sup>49</sup>, was zunächst nur heißt, wie Stephen Greenblatt schreibt, dass solche Körperäußerungen nicht Konventionen folgen, sondern aus von Seelenregungen verursachten Muskelbewegungen resultieren, und mithin nicht an Einzelindividuen oder kulturelle Prägungen gebunden sind.<sup>50</sup>

Bulwer beschreibt dies in einem einfachen Gleichnis, vielleicht in Anspielung auf das Wagenlenker-Gleichnis aus Platons *Phaidros*. Nur wird die bei Platon gegebene Triade zwischen Trieb, Willen und Vernunft hier auf die Beziehung zwischen Pferd und Reiter vereinfacht: »[A]s a *Rider* by the *moving* of his *Raines*, guides his Horse; so the force of the Soule residing in the Braine, moves the *Muscles* by the *Nerves*, as with *Raines*; for the *will* is like the *Rider*, the *Nerves* to *Raines*, and the *Muscles* to the *Horse*.«<sup>51</sup> Der Vergleich soll die Funktionshierarchie in der Steuerung der Gebärde veranschaulichen: Die menschliche Ratio sitzt dem animalischen Muskelapparat auf, verbunden sind beide mit Nervenbahnen als zwischengeschalteten Mittlerinstanzen. Es scheint, als gäbe es keinerlei der in heutigen Gebärde-theorien gemutmaßten Rückkopplungen zwischen Reiter und Träger. Entschei-

47 Vgl. ebd., S. 72–73.

48 Alexander Read: *A Treatise of all the Muscles of the whole Bodie*, London (F. Constable) 1637, S. 17.

49 Bulwer entdifferenziert also hier eine in seinen Augen irreführende Triebtaxonomie, vgl. Bulwer: *Pathomyotomia* (Anm. 20), S. 32: »*animal, arbitrary, or voluntary* names [...] imply all one thing. [...] For, al actions equally proceed from the Soul, but receive their *Specifique difference* from the *instruments*; Wherefore these are both *animall* and *voluntary motions* [...]«.«

50 Vgl. Greenblatt: »Universal Language of Motion« (Anm. 25), S. 28.

51 Bulwer: *Pathomyotomia* (Anm. 20), S. 14.

dend aber bleibt, dass Geist und Körper – durchaus gemäß Bacons »league of mind and body«<sup>52</sup> – nicht entkoppelt werden wie etwa zeitgleich bei René Descartes.<sup>53</sup>

So klar allerdings, wie Bulwers Mensch-Tier-Gleichung heute scheint, mag sie ihm und seinen Zeitgenossen nicht unbedingt gewesen sein. Die Relation zwischen funktionalem Tenor und zoologischem Vehikel ist brisant, zumindest wenn man bereit ist, sie nur ein wenig gegen den Strich zu lesen. Denn entgegen dem Bild vom steuernden Menschen(-geist) und hörigen Tier(-körper) zählt eben so gut zum frühneuzeitlichen Inventar des Wissens – und mehr noch zu dessen Praxis –, dass Pferde eben nur idealiter blind ihrem Reiter gehorchen. Ja mehr noch, auch ihr Verhalten ist, wie Michael Baret in seiner *Hipponomie, or The Vineyard of Horsemanship* (1616) schreibt, in Folge der Erbsünde degeneriert. Das vermeintlich neue Argument, dass mit menschlicher Kunst und Wissenschaft solche natürlichen Konsequenzen der Erbsünde wenn nicht getilgt, dann doch wenigstens gemildert werden können – ist, als hippologisches Programm der »restitution of our Primary Creation«<sup>54</sup> verbreitet, also keineswegs auf den philosophischen Diskurs beschränkt. Bulwer schreibt zu einer Zeit, in der, glaubt man den Hippologen, die Pferde rebellieren;<sup>55</sup> und mit ihnen teilt Bulwer das epistemische und ethische Bestreben, die gestörte Harmonie wieder herzustellen. Wenn Bulwer stillschweigend voraussetzt, dass das Tier seinem Herrn gehorcht, ist dies ein Zustand, den es, wie damalige Pferdezüchter wussten, überhaupt erst wieder herbeizuführen gilt: »[W]hen you shall thinke to bring your Horse and your selfe to seeme but one body, you must be carefull to conforme the desire of your Horse to your desire [...]«<sup>56</sup>

Nimmt man also den möglichen Rückschlag der Metapher in Kauf, wird die Erklärung kompliziert, wie sämtliche Muskelbewegungen solcherart willentlich, gleichwohl aber auch in schneller Reaktion auf die Außenwelt, nahezu unwillkürlich gesteuert werden können. Dies gilt zumal, da Bulwer tatsächlich, im Anschluss an Fabricius ab Aquapendente, auch Tieren die Fähigkeit intentionaler Muskeltätigkeit zurechnet. So bezieht Bulwer die Möglichkeit eines habitualisierten, »reflexhaften« Ausdrucks ein, um die Plötzlichkeit einiger Bewegungen zu erklären: »when we attempt any second motion, we have the benefit of that influence which had

52 Bacon: *Proficiency and Advancement* (Anm. 5), Bd. 2, S. 36.

53 Und man kann anfügen, dass sich dieses, in der frühen Neuzeit etablierte duale System von steuerndem Geist und folgender Gebärde bis ins 18. Jahrhundert haltbar gezeigt hat: James Parsons: *Physiognomy Explained in the Crounian Lectures on Muscular Motion*, London (C. Davies) 1749, leugnet zwar explizit jegliche Kenntnis von Bulwer im Vorwort, weiß aber auf S. 31: »So that, let this be as it will, it is the Alteration of the Muscles alone that is capable of demonstrating the reigning Passion of the Mind upon every Kind of Face.«

54 Michael Baret: *An Hipponymie, or, The Vineyard of Horsemanship: Deuided into three Bookes: 1. The Theorick [sic!] Part, intreating of the inward Knowledge of the Man. 2. The first Practicke Part, shewing how to worke according to that Knowledge. 3. The second Practicke Part, declaring how to apply both hunting and running Horses to the true grounds of this Art. In which is plainly laid the Art of Breeding, Riding, Training and Dieting of the said Horses. Wherein also many errors in this Art, heretofore published, are manifestly detected*, London (George Eld) 1618, S. 2. Siehe auch ebd., S. 98 zum selben Thema.

55 Ebd., S. 6.

56 Ebd., S. 97.



first ordered the *motory parts*.<sup>57</sup> Oder er erklärt die Saugbewegungen der Lippen des Neugeborenen zum angeborenem Charakteristikum, um das Galenische Problem erklären zu können, wie Neugeborene, die ja theoretisch ihre Muskeln noch nicht dürften steuern können, dennoch zuerst mit den Lippen (und nicht mit den Füßen) umgehen könnten. Seine Antwort schließt dabei durchaus direkte göttliche Intervention ein: »I find the Members of the body to be moved by a *Muscle* on which the Creator, who created and fashioned us, and is always present with us, hath prudently bestowed a power of moving; when therefore we would make use of any motion, He moves the *Muscle* which he hath formed and created for that purpose«,<sup>58</sup> oder aber die Fähigkeit wird dem indirekten Wirken göttlicher Vorsehung auf der Erde zugeschrieben: »So the *Muscles* endued with a convenient structure, performe their worke by a certaine ingenit virtue.«<sup>59</sup> Bulwers Diskussion der Muskelfunktion bringt also Verknüpfungen zur Sprache, die aus der heute sicherlich weniger (natur-)theologischen Ethologie vertraut sind: Verhalten ist teils intentional, teils habitualisiert, teils angeboren, und, wie Bulwer *passim* immer wieder impliziert: der Mensch teilt diese Ausdrucksform mit den Tieren.

Die Erhebung der Körpersprache zum Werkzeug der »inneren Vernunft«, und somit eben auch die Deklassierung der Wortsprache, zwingt Bulwer hintergründig immer wieder dazu, die prekäre Grenze zwischen Mensch und Tier diskutieren zu müssen. Wie Bulwer schon in der *Chirologia* mit Rekurs auf Montaignes »Apologie de Raimond Sebond« ausführt, zeigt die im Tierreich zu beobachtende, »reciprocally kindness«, dass auch hier gestische Mittel der »entercommunication« benutzt würden, ja mehr noch, dass die Affinitäten zwischen Mensch und Tier im Modus des moralischen Ausdrucks zur Kommunikation über Gattungsgrenzen hinweg führten. »[T]eaching us by learning of us«, schreibt Bulwer über die Kommunikation zwischen Mensch und Tier frei nach Hiob 12,7.<sup>60</sup> Dass Tiere nicht lachen können, ist laut Bulwer kein Zeichen einer fehlenden Affektdisposition, es fehlen lediglich die entsprechenden Muskeln:

[M]an onely laughs; because he hath a Countenance furnished with Muscels to declare what is signified thereby. In other Creatures, the Face, or *Muzzell* rather, is dull and heavy, and seemes to sleepe in an unmoveable habit: Not but that other Creatures are stirred up after their manner to expresse some signes of exultation and Delight, which supply the place of laughter: but because they doe not, as we doe, change the Countenance, they are not said to laugh.<sup>61</sup>

Umgekehrt seien die Bewegungen der Ohren beim Menschen »im Vergleich zu anderen Tieren« (!) bis ins Unwahrnehmbare reduziert, weil er aufgrund eines stark expressiven Gesichts dieser Ausdrucksbewegung nicht bedarf. Doch selbst dann teilt der Mensch die Ohrenbewegungen mit der Kreatur – »if we had subtilitie

57 Bulwer: *Pathomyotomia* (Anm. 20), S. 25.

58 Ebd., S. 26–27.

59 Ebd., S. 28.

60 Bulwer: *Chirologia* (Anm. 9), S. 6.

61 Bulwer: *Pathomyotomia* (Anm. 20), S. 104–105.

enough to note them.«<sup>62</sup> Bulwers universaler Gestus, »the language of the brutes«, wie er schreibt, stellt so an mehr als einer Stelle die unbequeme Frage nach der Grenze zwischen Mensch und Tier<sup>63</sup> – die nicht einmal unbedingt durch die Differenz zwischen tierischem und menschlichem Sprachvermögen ausgewiesen sein muss. *They are not said to laugh* – die Grenze wird zum Objekt einer Attributierungspraxis und verläuft ausdrücklich, wie Giorgio Agamben argumentiert, nicht zwischen Mensch und Tier, vielmehr maßgeblich innerhalb des Menschen.<sup>64</sup> Das Menschliche wird also insofern ›offen‹, weil ihn statt Attribut eine Praxis der Attributierung ausmacht.

Die Gefahr, die hierin lauert, ist nicht nur semiotischer Natur. In seiner letzten Schrift über Vererbungs- und Degenerationsprozesse, über der Eitelkeit geschuldete körperliche Manipulationen des Menschen (durch Hebammen, Ärzte, Mode usw.), in *Anthropometamorphosis* (1653), warnt Bulwer: »that, as God said in the beginning, in contempt and in derision, behold man is become as one of us: so now (as St. Bernard makes the note) the Horse and Mule may say, *quasi unus ex nobis*, behold man is become as one of us.«<sup>65</sup>

#### IV. Körperpolitiken

Angesichts solcher Nähe zwischen Mensch und Tier, angesichts des Aufleuchtens des Tiermenschlichen in der Gebärde (im Sinne Giorgio Agambens) von Öffnung zu sprechen ist allerdings eine irrtümlich optimistische Lesart, die zwar wissenschaftlich gerechtfertigt sein mag, die aber nur um den Preis der politischen Dekontextualisierung zu haben ist. Schließlich entstehen Bulwers Untersuchungen zur Gebärde im Kontext des ersten englischen Bürgerkrieges zwischen Parlamentsanhängern und Royalisten. 1649, in dem Jahr, in dem Bulwers *Pathomyotomia* erscheint, wird der englische König, Charles I., im Namen eines parlamentarischen

62 Ebd., S. 185–187: »The cause why men do not ordinarily and evidently move the exterior Cartilages of their Eares as other Animalls doe which have them is, as *Baubinus* and others conjecture, because those principals of motion are very small [...]. [...] [T]he face of man is so sufficiently provided of Muscles, the organs of voluntary motion, which are ever ready to expresse any motion his will is pleased to concurre unto, and make a significant declaration by, that he needs no such additaments as the Muscles of the Eare would make.« Zitat im Text ebd., S. 191.

63 Siehe zum Hintergrund dieser Diskussion detailliert den Beitrag R. W. Serjeantson: »The Passions and Animal Language, 1540–1700«, in: *Journal of the History of Ideas*, 62 (2001), S. 425–444, der allerdings nur kurz auf Bulwer eingehen kann.

64 Vgl. Giorgio Agamben: *L'aperto. L'uomo e l'animale* (2002), übers. v. Davide Giuriato als *Das Offene: Der Mensch und das Tier*, Frankfurt (Suhrkamp) 2003, S.26.

65 John Bulwer: *Anthropometamorphosis. Man transform'd; or, The artificiall changling historically presented, in the mad and cruell gallantry, foolish bravery, ridiculous beauty, filthy finesse, and loathsome loveliness of most nations, fashioning and altering their bodies from the mould intended by nature ... To which artificiall and affected deformations are added, all the native and nationall monstrosities that have appeared to disfigure the humane fabrick. With a vindication of the regular beauty and honesty of nature. And an appendix of the pedigree of the English gallant*, London (W. Hunt) 1653, »Introduction«, n. p.



Staatskörpers geköpft. Von solchen politischen Wirren ahnt man kaum etwas in den Schriften Bulwers, eines königstreuen Mediziners in einer Welt parlamentarischer Ränke. Die Stellen, in denen er sich explizit auf seine Zeit bezieht, erweisen sich als dünn gesäte Beobachtungen vom Pferde- und Fischmarkt neben verstreuten Anekdoten über königliche Gesten. Dennoch ist gerade in dieser Hinsicht bemerkenswert, dass Bulwers *Chirologia* die Gebärden der Hand auch in einem politischen Bild fasst. In Umkehrung der zuzeiten geläufigen Metapher vom *body politic* verleiht die Hand den einzelnen Körperteilen Ausdruck in einer Körperpolitik der Affekte: »denoting their *Suffrages*, and including their *Votes*«. <sup>66</sup> Konrad Lorenz wird 1963 erneut, in nicht unähnlichem Sinn vom »Parlament der Instinkte« sprechen, ein »ganzheitliches System von Wechselwirkungen zwischen vielen unabhängigen Variablen«. <sup>67</sup> Aber Lorenz verwendet das Bild nur noch zur Illustration, die politische Provokation, die es bei Bulwer konnotiert, ist verloren. Doch handelt es sich hier um einen älteren Topos, der, wie Jean-Claude Schmitt weiß, schon aus Hugo von St. Viktors *De institutione novitiarum* aus dem 12. Jahrhundert stammt: »Die Körperglieder sind für den Menschen, was die verschiedenen gesellschaftlichen Stände für das Königreich oder die *res publica*«. <sup>68</sup> Bulwers Umkehrung des Bildes wäre also implizit der parlamentarischen Politik seiner Zeit zu konzedieren. Das aber trägt. Warum Bulwer sich in Zeiten politischer Unruhe der Gebärde widmet, deutet eine weitere Passage aus *Pathomyotomia* an:

Nature would have it so ordered, that by the benefit of certaine Muscles working under the skin, and affecting the parts of the Face, (being all of them furnished in their originals with Nerves from the third Conjugation of Nerves that come from the Braine). Man with his very Countenance alone, should expresse all his Will, Mind, and Desire, when at any time it happened to be inconvenient or unlawfull to open [it] in words at length. <sup>69</sup>

Der Körper als System unmittelbaren Seelenausdrucks revoltiert gegen gesellschaftliche Restriktion, gegen die zunehmend breit akzeptierte Auffassung, dass soziale Übereinkunft statt natürlicher und göttlicher Ordnung als Grundlage von Gesellschaft dienen könnte.

Der Widerspruch zwischen den Gebärdungen des Leibes und gesellschaftlicher Formation hat vermutlich wissenschaftliche Konsequenzen, die ich hier nur vage andeuten kann. Wollock hat Bulwer gewiss nicht zu Unrecht zu einem Vorläufer der universalistischen Metapherntheorie Lakoffs stilisiert, Green und Tassinari setzen Bulwer in eine antiquarisch gewordene Linie heutiger neurobiologischer Ausdruckstheorien. <sup>70</sup> Paradoxerweise wird Bulwer damit eine Position zuerkannt, die dieser selbst aus dem konservativen Rückgriff auf mittelalterliche

66 Bulwer: *Chirologia* (Anm. 9), S. 2.

67 Konrad Lorenz: *Das sogenannte Böse: Zur Naturgeschichte der Aggression*, Wien (Borotha-Schoeler) 1963, S. 121.

68 Schmitt: *Logik der Gesten* (Anm. 2), S. 182.

69 Bulwer: *Pathomyotomia* (Anm. 20), S. 101.

70 Green/Tassinari: »Mechanization of Expression« (Anm. 43).

Gebärdentheorie, aus der nicht unabsichtlichen Verweigerung gegenüber frühneuzeitlichen Kulturalisierungsbewegungen in den Wissenschaften vom Menschen bezieht. Wie also wäre die These von der Vorläuferschaft Bulwers vor dem Horizont seiner theologischen Ansichten zu werten? Geht es darum, die Biologie der vermeintlichen Übernahme theologischer Deutungsmuster zu bezichtigen und stünde also nur die biologische Verifizierung der älteren theologischen Lehre von der Sinnhaftigkeit des Körpers zur Disposition, etwa unter der Prämisse, dass sich solch körperliches Signalverhalten auf die evolutionsopportune Reziprozität von Tiergemeinschaften bezieht? Oder behauptet man dem entgegen die Entkleidung der Gebärde, die nunmehr, bar ihres theologischen, rhetorischen oder affektsemiotischen Gewands, den evolutionsbiologischen Körper entblößt? Wahrscheinlich muss in wissenschaftsgeschichtlicher Hinsicht zunächst gefragt werden, ob nicht erst im 18. Jahrhundert die Nichtanimalität, Nichtuniversalität, und Nichtheredität der Gebärde erfunden wurde, und zwar so nachhaltig, dass deren wissenschaftliche Wiedergewinnung als Ethologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Darwin dann ein solch erfolgreiches Skandalon im akademischen Streitfeld zwischen Kulturalisierung versus Biologisierung menschlichen Verhaltens werden konnte. Bulwers Aktualität gründet heute darin, dass das von ihm beschworene theologische Pathos der Gebärde in der kulturellen Fragwürdigkeit universalistischer Ausdruckstheorien nachwirkt.